



Berlin, 06.07.2017

MB-Monitor 2017

Zusammenfassung der Ergebnisse

Arbeitsüberlastung, Personalmangel und immer mehr Bürokratie – so kennzeichnen angestellte Ärztinnen und Ärzte in den Krankenhäusern ihre Arbeitsbedingungen im MB-Monitor 2017. Klar und deutlich artikulieren die Ärzte, welche Verbesserungen dringend notwendig sind. Ganz oben auf der Prioritätenskala stehen der Wunsch nach mehr Zeit für Privat- und Familienleben, mehr Personal im ärztlichen und pflegerischen Dienst sowie der Abbau von Bürokratie. Besonders wichtig ist den Ärzten auch eine Reduzierung der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit. Zwischen Wunsch und Wirklichkeit klafft hier aber eine immer größer werdende Lücke, wie die Ergebnisse der Befragung unter Mitgliedern des Marburger Bundes zeigen. An der vom Institut für Qualitätsmessung und Evaluation (IQME) durchgeführten Online-Umfrage beteiligten sich in der Zeit vom 31. März 2017 bis 30. April 2017 bundesweit rund 6.200 angestellte Ärztinnen und Ärzte.

Die Umfragedaten sind repräsentativ für die Krankenhausärzteschaft in Deutschland – sowohl im Hinblick auf die Geschlechterverteilung als auch auf die Altersverteilung. Überrepräsentiert sind Ärztinnen und Ärzte aus kommunalen Krankenhäusern und Universitätskliniken, unterrepräsentiert sind Ärztinnen und Ärzte aus kirchlichen Krankenhäusern und privaten Kliniken. 36 Prozent der Befragten sind Ärzte in der Weiterbildung zum Facharzt, jeweils 26 Prozent Fachärzte sowie Oberärzte, 6 Prozent Chefarzt-Stellvertreter (leitende Oberärzte) und 3 Prozent Chefärzte.

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

Mehr als ein Drittel der angestellten Ärztinnen und Ärzte (38 %) hat einen befristeten Arbeitsvertrag. Unter den jungen Ärzten in der Weiterbildung zum Facharzt sind es sogar 84 Prozent, deren Arbeitsverhältnis zeitlich befristet ist, meist weniger als drei Jahre.

Steigender Teilzeitanteil, vor allem bei Ärztinnen

76 Prozent der befragten Ärzte sind in Vollzeit beschäftigt, 24 Prozent gehen einer Teilzeitbeschäftigung nach. Gegenüber früheren Mitgliederbefragungen des Marburger Bundes ist der Anteil der Teilzeitbeschäftigten deutlich gestiegen (2013: 15 Prozent). Besonders hoch ist der Teilzeitanteil unter Frauen: 37 Prozent der Ärztinnen haben aktuell eine Teilzeitstelle (Ärzte: 12 %). Häufig sind es Fachärztinnen und Fachärzte, die eine Teilzeitbeschäftigung wählen (41 %). Der Umfang der Teilzeittätigkeit beträgt in der Regel 51 bis 75 Prozent einer Vollzeitstelle (41 % aller Befragten), bei einem Drittel sind es 76 bis 95 Prozent. Zum Vergleich: Die tarifvertraglich vereinbarte Regelarbeitszeit beträgt für vollzeitbeschäftigte Ärzte in kommunalen Krankenhäusern 40 Stunden pro Woche.

Vielfach scheinen Ärztinnen und Ärzte nur dadurch auf ein für sie erträgliches Arbeitszeitniveau kommen zu können, indem sie auf Gehalt verzichten und ihre vertraglich vereinbarte Regelarbeitszeit reduzieren.

Große Diskrepanz zwischen bevorzugter und tatsächlicher Arbeitszeit

Wunsch und Wirklichkeit bei den Arbeitszeiten von Ärztinnen und Ärzten in Krankenhäusern driften weit auseinander. Die tatsächliche Wochenarbeitszeit inklusive aller Dienste und Überstunden beträgt im Durchschnitt 51,4 Stunden. Die meisten Ärzte (40 %) geben an, zwischen 49 und 59 Stunden pro Woche im Einsatz zu sein. Jeder fünfte arbeitet sogar 60 bis 80 Stunden pro Woche. 90 Prozent der Ärzte wünschen sich jedoch eine Wochenarbeitszeit von maximal 48 Stunden inklusive aller Dienste und Überstunden. Etwa die Hälfte (51 %) würde gerne 40 bis 48 Stunden pro Woche arbeiten, 30 Prozent bevorzugen 30 bis 39 Stunden und 9 Prozent sogar nur 29 Stunden und weniger. Der Mittelwert der bevorzugten Wochenarbeitszeit beträgt 39,7 Stunden.

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

Auffällig sind hier die geschlechtsspezifischen Unterschiede, wie sie schon bei der höheren Teilzeittätigkeit von Ärztinnen zu Tage treten. Im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen bevorzugen Ärztinnen eine geringere durchschnittliche Wochenarbeitszeit. Während 60 Prozent der männlichen Befragten eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 40 bis 48 Stunden präferieren, sind es bei den weiblichen Befragten nur 42 Prozent. Mehr als ein Drittel (36 %) der Ärztinnen würden sogar lieber nur 30 bis 39 Stunden pro Woche arbeiten, unter den männlichen Kollegen sind es nur 23 Prozent, die diesen Zeitraum als Präferenz angeben. Die große Diskrepanz zwischen bevorzugter und tatsächlicher Wochenarbeitszeit ist evident.

Work-Life-Balance hat hohen Stellenwert

Frauen wie Männer legen Wert auf eine bessere Work-Life-Balance. Dieser Trend wird auch in der aktuellen Umfrage wieder bestätigt. Der Wunsch, mehr Zeit für Privatleben und Familie zu haben, nimmt in der Prioritätenskala der angestellten Ärzte einen besonders hohen Rang ein. 71 Prozent der Befragten halten mehr Zeit für Privat-/Familienleben für „sehr wichtig“ (40 %) oder „am wichtigsten“ (31 %). Knapp zwei Drittel (60 %) beklagen, dass ihnen nicht ausreichend Zeit für ihr Privat- bzw. Familienleben bleibt, und 70 Prozent geben an, dass ihr Arbeitgeber nicht ausreichend Möglichkeiten bietet, Familie und Beruf zu vereinbaren (z.B. durch flexible Arbeitszeiten und Kinderbetreuung).

Entsprechend kritisch ist die Tatsache zu bewerten, dass 49 Prozent der Klinikärzte im MB-Monitor 2017 angibt, von ihrem Arbeitgeber kurzfristig zur Arbeitsleistung gebeten zu werden, wenn sie eigentlich dienstfrei haben. In der Regel wird dadurch aus einem freien Wochenende ein zusätzlicher Dienst an Samstagen oder Sonntagen. In 81 Prozent der Fälle kommt dies ein- bis zweimal pro Monat vor, bei 11 Prozent der Befragten sogar drei- bis viermal pro Monat und bei 8 Prozent noch häufiger. Diese Praxis außerplanmäßiger Inanspruchnahmen läuft dem Wunsch nach verlässlicher Dienstplangestaltung komplett zuwider. Die Anzahl freier Wochenenden wird weiter reduziert – und damit auch die Zeit für Erholung, soziale Kontakte und Familienleben.

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

Arbeitsbedingungen: mittelmäßig bis schlecht

Knapp die Hälfte der Befragten (46 %) stuft die eigenen Arbeitsbedingungen als „mittelmäßig“ ein, 19 Prozent als „schlecht“ und 5 Prozent sogar als „sehr schlecht“. 26 Prozent beurteilen sie als „gut“ und nur 4 Prozent als „sehr gut“. Jeder fünfte Befragte (19 %) trägt sich mit dem Gedanken, die ärztliche Tätigkeit ganz aufzugeben.

In einer Freitext-Antwort konnten die Ärzte erläutern, weshalb sie nicht länger ärztlich tätig sein wollen. Viele beklagen eine „zu hohe Arbeitsbelastung“, „Personalabbau“, „zunehmende Bürokratisierung“, eine „schlechte Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, aber auch „mangelnde Wertschätzung“ durch den Arbeitgeber und direkte Vorgesetzte. *„Die Arbeit gleicht mittlerweile eher einer Fließbandarbeit, zu viel Dokumentation, immer mehr Patienten für zu wenig Personal“*, erklärt einer der Ärzte. *„Es geht nur noch um die betriebswirtschaftliche Leistung und nicht mehr um den Menschen selbst“*, schreibt ein anderer.

„Arbeitsdruck und Arbeitsdichte steigen ständig. Man geht eigentlich immer mit einem schlechten Gewissen nach Hause, in das Wochenende, in den Urlaub, weil nicht alles geschafft wurde und liegengeblieben ist“, heißt es in einem weiteren Kommentar. Die Bürokratie macht den Ärzten besonders zu schaffen. So schreibt einer der Ärzte: *„Der Dokumentationswahn nimmt immer mehr überhand, Teamassistenten werden nicht eingestellt, sodass man sämtliche administrative Tätigkeiten selbst erledigen muss: z.B. Termine für Untersuchungen vereinbaren, Blutröhrchen bekleben, Akten sortieren.“* *„Die Arbeitsbelastung lässt kein Privatleben zu. Das ist demotivierend und macht krank“*, begründet ein weiterer Arzt seine Überlegung, den Beruf an den Nagel zu hängen. Ein anderer sagt in einfachen Worten, was ihn dazu bewegen würde, weiterhin ärztlich tätig zu sein: *„Wenn ich genug Zeit habe für die Patienten, ist es allerdings ein sehr schöner Job.“*

Krankenhäuser missachten gesetzliche Verpflichtung

Überlastungsanzeigen, mit denen Ärzte ihren Arbeitgeber bzw. unmittelbaren Vorgesetzten auf inakzeptable Arbeitsbedingungen hinweisen, bleiben in der Regel unwirksam. Nur in 16 Prozent der Fälle ergaben sich positive

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

Veränderungen, 72 Prozent der Ärzte konnten keine Veränderung feststellen und bei 13 Prozent der Befragten wurde die Situation sogar schlechter.

Die Krankenhäuser kommen auch gesetzlichen Verpflichtungen aus dem Arbeitsschutz nur unzureichend nach. Nur 13 Prozent der Ärzte bestätigen, dass in ihrem Betrieb regelmäßig Gefährdungsbeurteilungen (unter Einbeziehung psychischer Belastungen) stattfinden; 87 Prozent verneinen dies. Angesichts der physischen und oftmals auch psychischen Belastungssituation in den Krankenhäusern ist dieser Befund alarmierend. Durch die Gefährdungsbeurteilung sollen vorausschauend gesundheitliche Gefährdungen erkannt und abgestellt werden, bevor sie zur Gefahr für das Personal werden. Mit dieser Beurteilung fängt der Schutz von Sicherheit und Gesundheit der Arbeitnehmer am Arbeitsplatz an. Die Mehrzahl der Krankenhäuser scheint diese Verpflichtung einfach zu ignorieren.

Für die hohe Arbeitsbelastung machen die Ärzte insbesondere den Personalmangel verantwortlich. Knapp die Hälfte der befragten Ärzte (48 Prozent) gibt an, dass in ihrer Abteilungen 1 oder 2 Arztstellen unbesetzt bleiben, bei 11 Prozent sind es sogar drei Vakanzen. Nur 30 Prozent der Ärzte bestätigen, dass alle Arztstellen in der eigenen Abteilung besetzt sind. Die Ergebnisse zeigen aber auch, wie unzureichend die Personalplanung oftmals ist, selbst wenn alle Stellen offiziell besetzt sind: So beklagen 63 Prozent der befragten Ärzte, dass die im Stellenplan vorgesehenen Arztstellen nicht ausreichen, um den Arbeitsumfang in der betreffenden Abteilung bewältigen zu können.

Entsprechend ausgeprägt ist der Wunsch nach mehr Personal. 72 Prozent der Befragten halten das Thema „Mehr Personal im ärztlichen Dienst“ für „sehr wichtig“ (49 %) oder „am wichtigsten“ (23 %). Mehr Personal wünschen sich die Ärzte aber nicht nur in ihrer eigenen Berufsgruppe, sondern vor allem auch im pflegerischen Bereich. Der Wunsch nach einer stärkeren Personalaufstockung in der Pflege nimmt sogar einen noch etwas höheren Rang ein: Drei Viertel der Ärztinnen und Ärzte in den Krankenhäusern halten mehr Personal im pflegerischen Dienst für „sehr wichtig“ (52 %) oder „am wichtigsten“ (23 %).

Ärzte erleben täglich die Unterbesetzung auf den Stationen und wissen aus eigenem Erleben, wie wichtig funktionierende Teams im Krankenhaus sind. Von

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de

einem Personalaufbau im nicht-ärztlichen Bereich versprechen sich Ärztinnen und Ärzte auch eine bessere Patientenversorgung. 70 Prozent der befragten Ärzte erhoffen sich mehr Zeit für ihre ärztliche Tätigkeit, indem sie durch nicht-ärztliches Personal entlastet werden. Aktuell beklagen mehr als zwei Drittel der Klinikärzte (78 %), dass sie derzeit nicht ausreichend durch nicht-ärztliches Fachpersonal entlastet werden, z.B. bei administrativen Tätigkeiten.

Zeiträuber Bürokratie: das tägliche Ärgernis

Der zeitliche Aufwand für administrative Tätigkeiten hat indes weiter zugenommen. Jeder vierte Arzt im Krankenhaus (26 %) verbringt inzwischen mehr als 3 Stunden pro Tag mit Verwaltungstätigkeiten und Organisation (z.B. Datenerfassung und Dokumentation, OP-Voranmeldung). Ein Drittel schätzt den täglichen Zeitaufwand für administrative Tätigkeiten auf 1 bis 2 Stunden (33 %) oder 2 bis 3 Stunden (29 %). Nur 11 Prozent beziffern den Zeitaufwand auf weniger als eine Stunde täglich. Bei früheren Mitgliederumfragen des Marburger Bundes waren die Prozentangaben geringer: So gaben im Jahr 2015 nur 13 Prozent der Befragten an, mehr als 3 Stunden täglich mit Verwaltungstätigkeiten befasst zu sein und 20 Prozent schätzten den Zeitaufwand für Administration auf 2 bis 3 Stunden pro Tag.

Die Forderung nach einem Abbau von Bürokratie hat deshalb auch hohe Priorität: Für 70 Prozent der Ärzte im Krankenhaus ist ein solche Entbürokratisierung „sehr wichtig“ (44 %) oder „am wichtigsten“ (26 %). Die Bürokratie raubt angestellten Ärzten wertvolle Zeit für ihre eigentliche Tätigkeit am Patienten. So erklären zwei Drittel (66 %) der Ärzte, dass ihnen für die Behandlung ihrer Patienten nicht ausreichend Zeit zur Verfügung steht. Vor allem die Entbürokratisierung der Arbeit soll hier Abhilfe schaffen: Drei Viertel der Befragten (74 %) erhofft sich dadurch wieder mehr Zeit für ihre ärztliche Tätigkeit.

Weitere Informationen und Unterlagen finden Sie auf unserer Website unter:

www.marburger-bund.de/monitor

MB-Pressestelle

Reinhardtstraße 36
10117 Berlin

Tel.: 030 746846 40
Fax: 030 746846 45
presse@marburger-bund.de
www.marburger-bund.de

Hans-Jörg Freese (Ltg.)
Tel.: 030 746846 41
freese@marburger-bund.de